



Text und  
Fotos

Gennady  
Kuznetsov

## Das klingende Rathaus. Musikinstrumente am und im Bremer Rathaus Teil II: Zink – ein Grifflochhorn

Beim Zink handelt es sich nicht um *das* Zink, ein Metall und ein lebensnotwendiges Spurenelement, sondern um *den* Zink, ein Blasinstrument mit einem achtkantigen Rohr, mit Grifföchern wie bei einer Blockflöte und einem Mundstück wie bei einer Trompete. Wegen dieses Mundstücks zählt der Zink, der aus Holz oder (seltener) Elfenbein gebaut wurde, zu den Blechblasinstrumenten. Er stammt aus Italien und ist zwischen 55 und 70 Zentimeter lang. Schon im Spätmittelalter bezeugt, hatte der Zink (von mhd. *zinke*: Zacke, Spitze, Zahn; italienisch *Cornetto*, engl. *Cornett*) seine Blütezeit im frühen 17. Jahrhundert, d.h., in der Entstehungszeit der Renaissancefassade am Bremer Rathaus. An der Rathausfassade gibt es eine Darstellung eines krummen Zinks, die mit bloßem Auge leider nicht zu sehen ist. Zu suchen ist der Zink auf dem Fries zwischen den Fenstern des Mittelrisalits: er liegt auf dem Tisch vor der Figur der „Musica“, die an der neben ihr stehenden Laute erkennbar ist (siehe das Bild oben). Um nun den kaum sichtbaren Zink zu betrachten, brauchen wir ein gutes Fernglas. Oder ein starkes Zoomobjektiv.





Bremer Rathaus, Mittelrisalit der Renaissancefassade von 1612  
Figur der „Musica“ mit Laute, aufgeschlagenem Notenbuch und Zink

Dank der Vergrößerung können wir deutlich sehen: was Rolf Gramatzki in seinem Buch „Das Rathaus in Bremen: Versuch zu seiner Ikonologie“ „Flöte“ nennt, ist in Wirklichkeit ein Zink, an dem der Bremer Blockflötistin Elisabeth Champollion eine Besonderheit aufgefallen ist: nämlich dass er nach links gebogen ist. „Ungewöhnlich, aber nicht unmöglich“, bemerkt die Musikerin, die ab und zu auch Zink spielt.

Das „goldene Zeitalter“ des Zinks ging um 1630 zu Ende, als in Venedig die Pest ausbrach: in der Lagunenstadt waren damals die größten Virtuosen des Instruments versammelt. In nordeuropäischen Ländern blieb der Zink für die Gesangsbegleitung und in der zeremoniellen Musik noch im 18. Jahrhundert in Gebrauch. In verschiedenen Quellen wird der Zink als ein sehr schwer zu spielendes Instrument beschrieben. Darüber berichtet auch der Dichter und Musiker Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791) in seinen in den Jahren 1784/85 entstandenen *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*: „Schwerlich gibt es ein die Gesundheit so angreifendes Instrument wie dieses. Das mag wohl Ursache seyn, warum sich so wenige Menschen bis zur Meisterschaft darauf legen“. Einmal gab Schubart einem befreundeten Zinkenisten, bei dem er im Hause wohnte und dem seine keifende Frau oft prophezeite, das Saufen werde ihn noch in die Hölle bringen, folgenden Trostspruch:

### Zinkenistentrost

Wie glücklich ist der Zinkenist,  
Der Herr und sein Geselle!  
Er kömmt, wenn er gestorben ist,  
Gewiss nicht in die Hölle:

Denn Gott hält oft ein Freudenfest  
Mit auserwählten Christen;  
Und weil man da Posaunen<sup>1</sup> bläst,  
So braucht man Zinkenisten.

<sup>1</sup> Aus der ersten Geschichte unserer Reihe „Das klingende Rathaus“ wissen wir, was für „Posaunen“ im Paradies geblasen werden: im Originaltext der Bibel sind das die Schofarhörner.

Wiederentdeckt wurde der Zink im 20. Jahrhundert; inzwischen kann man Zink sogar studieren, z.B., an der Hochschule für Künste Bremen. Dennoch gibt es auch heute noch sehr wenige Zinkenist\*innen, die das schwierige Instrument professionell beherrschen. Näheres über den Zink kann man aus dem Video „Elbphilharmonie Erklärt: Der Zink“ erfahren (siehe E-Mail).

Was die Darstellungen des Zinks im Rathaus angeht, so habe ich ein weiteres Motiv in der Oberen Halle entdeckt (leider ist es auch schwer zu sehen). Ein Zink versteckt sich im Gehänge aus Musikinstrumenten (rechts), das die Holzterasse neben der Güldenammer schmückt.

